SHOCKWAVE

JUGEND-GEBETSBEWEGUNG FÜR VERFOLGTE CHRISTEN

zentral asien

Open Doors
Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Herzlich willkommen!

Unbemerkt von vielen Christen im Westen ist in Zentralasien in den letzten 30 Jahren eine massive Erweckung geschehen. Wir möchten dich mit Shockwave mitnehmen in diese Region. Mach dir einen Chai (Rezept auf Seite 36–37) und begib dich auf eine Reise zu deinen Geschwistern. Erfahre, was sie als junge Gemeinde der ersten oder zweiten Generation erleben, welchen Preis sie für ihren Glauben zahlen müssen und welche Gelegenheiten sich ihnen bieten, die lebensverändernde Botschaft von Jesus weiterzugeben.

Schau dir hier die Videomessage von Eugen an, der erklärt, was ihm für dieses Shockwave-Paket auf dem Herzen liegt und warum das Gebet von dir und deiner Gruppe so wichtig ist:

www.opendoors.de/shockwave23-vision

Eugen bei Dreharbeiten für Shockwave vor dem Haus eines geheimen Christen in Zentralasien

Programmbausteine

Kickoff: Shockwave-Event

VORBEREITEN
Seite 04

EINFÜHRUNG (mit Hintergrundberichten)
Seite 06

INPUT
Seite 12

BETEN (mit Hintergrundberichten)
Seite 16

EXTRAS
Seite 32

KOCHEN & ESSEN (Rezepte für Plov und Chai)
Seite 34

Follow-up: Shockwave Connected

SHOCKWAVE CONNECTED
Seite 38

Wichtige Hinweise

* Mit diesen Shockwave-Materialien möchten wir dich und deine Gruppe mit den Christen in Zentralasien connecten. Das Gebet für sie soll keine einmalige Sache bleiben, sondern Teil eures persönlichen Alltags werden. Euer Shockwave-Event ist dabei nur als Kickoff gedacht – danach geht's weiter mit der vierwöchigen Challenge »Shockwave Connected« (siehe Seite 38).

* Alle Infos und Materialien, die du zur Vorbereitung eures Events brauchst, findest du in diesem Heft und auf der Downloadseite (siehe unten). Dabei sind die Materialien als Baukasten zu verstehen, aus dem du dir je nach Zeit und Setting einen für euch passenden Ablauf zusammenstellen kannst. Am wichtigsten ist es, dass ihr euch genug Zeit fürs Gebet nehmt.

* Dieses Shockwave-Heft enthält viele Hintergrundberichte zu Christen in Zentralasien. Es ist eine Ressource für dich, damit du dich intensiv mit dem Thema beschäftigen kannst. Um dir die Vorbereitung zu erleichtern, gibt's dieses Heft auch als interaktive Online-Version, in der die Shockwave-Videos direkt eingebettet sind (du findest es auf der Downloadseite).

* Wir wollen die Christen in Zentralasien ermutigen, indem wir ihnen zeigen, dass ihr für sie gebetet habt. Schick uns dazu Bilder/Videos von eurem Event. Mehr Infos auf Seite 32.

Downloadseite für Mitarbeiter

Hier findest du alle Materialien zum Vorbereiten und Durchführen eures Events: Videos, PowerPoint-Folien, Einladungen für Social Media, das Online-Leiterheft etc. Alles ist schön vorsortiert, sodass du ganz easy das downloaden kannst, was du brauchst.
www.opendoors.de/shockwave23-leader

Vorbereiten

— Such dir das Setting aus, das am besten zu deiner Gruppe passt. Stell dir dann aus den Programmbausteinen auf den folgenden Seiten einen Ablauf zusammen und lade die nötigen Materialien auf der Downloadseite herunter.

3 Settings für euer Event: Wo und wie trefft ihr euch?

Jugo:

Du willst Shockwave ganz einfach in euren Jugendgottesdienst oder Hauskreis integrieren und einen klassischen Gebetsabend veranstalten? Dann brauchst du nur noch einen Fernseher oder Beamer für die Videos und jemanden, der den Abend moderiert. In der Woche danach geht's dann weiter mit Shockwave Connected (siehe Seite 38).

Chai Connection:

Ihr wollt aufs Ganze gehen und nachempfinden, wie verfolgte Christen in Zentralasien Gottesdienst feiern? In den meisten Fällen treffen sie sich aus Sicherheitsgründen in Hausgemeinden – gutes Essen, Chai (Tee) und Gemeinschaft spielen eine große Rolle, und die Treffen dauern gut und gerne mehrere Stunden oder einen ganzen Tag.
Kommt in gemütlicher Runde, bei viel Chai und Plov (Rezepte ab Seite 34), zusammen und nehmt euch ausgiebig Zeit fürs Gebet für verfolgte Christen.
In der Woche danach geht's dann weiter mit Shockwave Connected (siehe Seite 38).

Hinweis:
Falls ihr den Plov gemeinsam kocht, solltet ihr dafür etwa 90 Minuten einplanen. Achtet also darauf, dass ihr euch insgesamt genug Zeit für euer Treffen nehmt, damit das eigentliche Highlight – das Gebet für verfolgte Christen – nicht zu kurz kommt.

Dig Deeper:

Du bist on fire, wenn du dir dieses Materialpaket anschaust, und möchtest deine Gruppe unbedingt auch tief hineinnehmen? Dann macht nicht nur *ein* Shockwave-Event, sondern gleich mehrere. Jedes Mal konzentriert ihr euch auf eine andere Gebetseinheit. Schaut den jeweiligen Kurzfilm, aber nutzt auch die dazugehörigen Hintergrundtexte, vertieft das Thema im gemeinsamen Gespräch und nehmt euch dann schön viel Zeit für Lobpreis und Gebet – vielleicht mit unterschiedlichen Gebetsstationen!
Nach eurem ersten Gebets-Event startet ihr mit Shockwave Connected (siehe Seite 38). Begleitend zu den Events könnt ihr verfolgte Christen so auch in euren Alltag hineinholen.

Disclaimer

Wenn man über eine Region spricht, die aus fünf unterschiedlichen Ländern besteht, muss man zwangsläufig verallgemeinern, auch wenn sich die Länder natürlich in vielem ähneln. Und was die Erfahrungen unserer Geschwister angeht, können wir aus Sicherheitsgründen nicht die Namen der Einzelländer nennen.

Familie sein

Zu Zentralasien im engeren Sinn gehören Tadschikistan, Kasachstan, Kirgisistan, Turkmenistan und Usbekistan. Christen stehen dort von zwei Seiten unter Druck: Vom Staat werden sie streng überwacht und kontrolliert. Immer wieder kommt es zu Razzien, Geldstrafen und Verhaftungen. Aber was die Christen in Zentralasien noch härter trifft, ist die Verfolgung durch ihr soziales Umfeld – gute Freunde, Nachbarn, Eltern und Geschwister werden zu Verfolgern.

Unsere Brüder und Schwestern in Zentralasien brauchen uns, ihre Familie in Christus, die sie im Gebet unterstützt – damit sie in Verfolgung standhaft bleiben und das Evangelium weitergeben können!

Einführung

— Schaut zu Beginn eures Shockwave-Events gemeinsam den Kurzfilm »Christenverfolgung in Zentralasien«. Er gibt einen guten Überblick über die Herausforderungen unserer Geschwister dort – und warum es so wichtig ist, dass wir für sie beten.

Lies dir zur Vorbereitung auch die dazu passenden Hintergrundseiten 08–11 durch.

Christenverfolgung *in* Zentralasien

Die 5 »Stan-Länder«

Die Nachsilbe »-stan« in den Namen der zentralasiatischen Staaten ist persischer Herkunft und bedeutet so viel wie »Ort/Land von«. Kasachstan ist demnach das Land der Kasachen, Usbekistan das Land der Usbeken usw. Die Realität ist allerdings komplexer.

Die Region Zentralasien ist von jeher ethnisch sehr vielfältig. Die heutigen Grenzen wurden in der Zeit gezogen, als die jetzigen 5 Stan-Länder Teil der ehemaligen Sowjetunion waren. Dabei war es dem sowjetischen Diktator Stalin wichtig, keine ethnisch einheitlichen Staaten zu schaffen, damit nicht etwa Unabhängigkeitsbestrebungen einzelner Völker Fuß fassen könnten. Zwangsumsiedlungen im großen Stil von Völkern aus anderen Teilen der Sowjetunion (z. B. Deutsche und Koreaner) nach Zentralasien – unter anderem zur Zwangsarbeit – trugen zur ethnischen Vielfältigkeit bei. So leben in den zentralasiatischen Staaten auch heute noch unterschiedliche Völker nebeneinander, viele sind über mehrere der 5 Staaten – und darüber hinaus – verteilt. Zusammengehalten werden die ethnisch vielfältigen Staaten durch autoritäre Regime, die gemeinsame muslimische Tradition sowie starke Clan- und Familienstrukturen, die im Allgemeinen wichtiger sind als ethnische Zugehörigkeit.

Eine junge Gemeinde unter Druck

Timur*, einer unserer Partner in Zentralasien, ist begeistert davon, wie Jesus in der Region wirkt. Er berichtet uns vom Entstehen einheimischer Gemeinden, aber auch von den Herausforderungen und der Verfolgung, die damit einhergehen.

Aus Sicherheitsgründen müssen wir die Identität unserer Geschwister muslimischer Herkunft im wahrsten Sinne des Wortes verschleiern

Eine Hirtenszene in Zentralasien und gleichzeitig eine Allegorie für die Herde Jesu unter Druck

»Die letzten 30 Jahre sind Jahre des erstaunlichen, aufregenden, überwältigenden Wirkens Gottes«, sagt Timur voller Freude. In den vergangenen 30 Jahren sind erstmals in der Geschichte Zentralasiens einheimische (Untergrund-)Gemeinden mit Christen aus der muslimischen Bevölkerung entstanden.

Islam und christlicher Glaube in Zentralasien

Davor hatte es zwar schon einmal einheimische Christen in der Region gegeben, das war allerdings noch vor der Ausbreitung des Islam. Im 4. Jhd. brachten Missionare den christlichen Glauben nach Zentralasien, wo er sich ausbreitete und im 7. Jhd. die wichtigste Religion in der Region war. Auch als im 8. Jhd. muslimische Truppen große Teile Zentralasiens eroberten, blieb der christliche Glaube zunächst teilweise präsent. Das änderte sich mit der Herrschaft des muslimischen Mongolenherrschers Timur Lenk im 14. Jhd. Der christliche Glaube ging in der Region verloren. Im 19. Jhd. breitete sich das Russische Zarenreich nach Zentralasien aus und dort entstanden russisch-orthodoxe Kirchen. Mit der Oktoberrevolution 1917 und der Gründung der Sowjetunion 1922 wurde Zentralasien sowjetischer Herrschaft unterstellt. Die sowjetischen Diktatoren ließen Muslime und Christen stark unterdrücken und verfolgen – und deportierten Angehörige christlicher Minderheiten (z. B. deutsche Protestanten, sogenannte »Russlanddeutsche«) aus anderen Teilen der Sowjetunion nach Zentralasien.

Bis zum Zerfall der Sowjetunion 1991 stammten die allermeisten Christen in Zentralasien also aus ethnischen Minderheiten wie Russen oder Deutschen. In den letzten 30 Jahren haben sich jedoch Zehntausende Menschen aus der einheimischen muslimischen Bevölkerung für Jesus entschieden. »Die ersten Christen kamen in den 1990er-Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zum Glauben«, erzählt Timur. »In der Vergangenheit hatte es auch schon ein paar wenige Christen muslimischer Herkunft gegeben, aber das waren wirklich Einzelne. Jetzt gibt es mehr als 330.000 Christen in Zentralasien. Von Null auf über 330.000 in über 30 Jahren – das ist schon etwas!«

Erweckung führt zu Verfolgung

Diese junge Gemeinde ist enormem Druck von außen ausgesetzt. Die Regierungen der zentralasiatischen Staaten führen die Sowjetmethoden von Überwachung und Kontrolle kirchlichen Lebens fort (siehe Seite 18–19). Hinzu kommt die Verfolgung durch das soziale Umfeld der Christen. Während der Zeit des Russischen Zarenreichs und der Sowjetunion blieb der christliche Glaube der muslimischen Bevölkerung fremd, und noch immer gelten Christen als Anhänger eines »russischen« oder »deutschen« Gottes. »Familie und Gesellschaft betrachten Christen als Fremde mit einem Glauben, der nicht Teil dieser Nation, nicht Teil der Geschichte des Landes ist«, sagt Timur. Zentralasiate zu sein, bedeutet aus der Sicht der meisten Menschen, Muslim zu sein.

Das heißt jedoch nicht, dass jeder in Zentralasien eine tiefe persönliche Glaubensüberzeugung vom Islam hätte. Der Islam ist vor allem Teil der kulturellen und ethnischen Identität der Menschen. Dies ist unter anderem bedingt durch die Sowjetzeit, als Muslime unterdrückt und verfolgt wurden. Dadurch ging viel Wissen über den Islam verloren und die Menschen hielten nicht mehr alle religiösen Vorgaben ein, sondern nutzten muslimische Traditionen und Rituale mehr zur ethnischen Abgrenzung gegenüber anderen Völkern der Sowjetunion.

Noch heute bedeutet der Islam für die meisten Zentralasiaten größtenteils das Praktizieren der muslimischen Riten und Traditionen (z. B. Beschneidung und Begräbnis), die als fester Bestandteil der zentralasiatischen Kultur angesehen werden. Christen muslimischer Herkunft gelten als »Verräter« der Kultur ihres Volkes. Vor allem in ländlichen Gebieten müssen sie mit starker Verfolgung rechnen. Deshalb halten viele ihren Glauben vor ihrem Umfeld geheim.

Die Zukunft mitgestalten

Die zentralasiatische Gemeinde muslimischer Herkunft ist eine junge Gemeinde, die unter großem Druck steht. Unsere Glaubensgeschwister brauchen unser Gebet. »Gemeinsam können wir als Partner von Open Doors und ihr als Beter und Unterstützer die Zukunft dieser Kirche wirklich beeinflussen«, meint Timur. »Gemeinsam helfen wir den Gemeinden, weiterhin zu wachsen.«

Gestaltest du die Zukunft der zentralasiatischen Gemeinden mit und hilfst ihnen, standhaft zu bleiben – durch dein Gebet?!

Mehr erfahren im Interview

Wie kam es zu der Erweckung in Zentralasien? Esther Amado war lange Zeit die Leiterin des Dienstes von Open Doors in der Region und kennt die Gemeinde dort von Anfang an. Im Interview berichtet sie von der Erweckung in den 90ern – und davon, wie auch die Verfolgung nicht lange auf sich warten ließ.
Schau dir das Video hier an:
www.opendoors.de/interview-esther

*Name geändert

Manche Zentralasiaten leben im Winter in umgebauten Zugwaggons …

Input

… und im Sommer in Jurten

Heimatlos?

Wo ist deine Heimat? Wo gehörst du hin, fühlst dich zu Hause? – Ich habe das Privileg, in meiner Arbeit viel reisen zu dürfen und nicht nur andere Länder, sondern auch Glaubensgeschwister in diesen Ländern zu besuchen. Einmal besuchte ich mit einem kleinen Team Christen, die in einer sehr abgelegenen Region leben. Wir stiegen aus dem kleinen Propellerflugzeug aus und als wir aus dem Flughafengebäude traten, wurden wir lärmend von einer Menge Leute empfangen, die alle jemanden abholen wollten. Meine Augen glitten über die Menge und blieben an einem Mann hängen, der mich mit warmen Augen anblickte. Ich wusste sofort: Das ist der Bruder, der uns abholt. Minuten später saßen wir in einem kleinen Bus auf dem Weg zum Hotel und obwohl wir einander noch nie begegnet waren, redeten wir miteinander so vertraut, als ob wir uns von Kind auf kennen würden. Ich fühlte mich ihm so verbunden. Ich spürte: Wir sind Familie. Ich müsste nur noch meine Frau und Kinder nachholen und ich wäre zu Hause.

Dasselbe Gefühl hatte ich, als ich zur Vorbereitung von Shockwave einige zentralasiatische Länder besuchte. Ich fühlte mich dort, bei meinen Geschwistern, zu Hause. Dass die Gemeinde eine Familie ist und sein muss, wurde mir dort klarer denn je.

Heim(at)

Obwohl viele Menschen in Zentralasien mittlerweile in Städten wohnen, lebten sie ursprünglich in solchen Jurten, wie du sie auf dem Bild links siehst. Das deutsche Wort »Jurte« kommt vom Alttürkischen »yurt«, was so viel wie Zelt, Lagerplatz, Land, Heimat oder Wohnort bedeutet. Die Jurte ist das Zuhause der Nomaden, sie ist gleichzeitig Haus und Heimat. Wie in der deutschen Sprache die Wörter »Heim« und »Heimat« untrennbar miteinander verbunden sind, so bedeutet auch Jurte beides für die Nomaden. Das heißt, überall dort, wo sie diese Jurte aufbauen, ist auch gleichzeitig ihr Zuhause, ihre Heimat. In so einer Jurte können bis zu sechs Personen einer Familie auf engstem Raum leben. Dadurch ist eine enge Familienbindung tief in der Kultur der zentralasiatischen Völker verwurzelt.

Wir können es nur schwer nachvollziehen, was es dann bedeutet, wenn ein Familienmitglied sich entscheidet, Jesus nachzufolgen. Alle Jugendlichen, die ich getroffen habe, erzählten mir, dass die Menschen, die sie am meisten lieben, diejenigen sind, die sie am härtesten verfolgen. Die sie schlagen, einsperren, zwangsverheiraten. Die sie aus ihrer Familie, ihrem Clan ausschließen, sodass sie ALLES verlieren. Eine junge Frau erzählte mir, wie ihre Eltern sie mit 15 Jahren im tiefsten Winter vor die Tür schickten, damit sie sich zwischen ihrer Familie und Jesus entscheidet. Wie würdest du entscheiden?

Alles aufgeben …

In Markus 10,29–30 lese ich einen Text, der für Christen in genau so einer Situation geschrieben wurde:

»Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfange: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der kommenden Welt das ewige Leben.«

Das sind schon krasse Worte Jesu. Alles verlassen – stell dir jetzt mal kurz für einen Moment deine Eltern, Geschwister, Kinder, deinen Ehepartner, deine Nachbarschaft, deine Wohnung, deinen Job vor – das alles verlassen?! Ich muss schwer schlucken – aber ich denke, wir sollten uns diese Frage öfter stellen: Wie wertvoll ist uns Jesus? >>>

> »Wenn die Christen hier sagen: ›Du bist mein Bruder‹, dann meinen sie: ›Jetzt teilen wir alle Probleme miteinander, ich verlasse mich voll und ganz auf dich als Familienmitglied.‹«
>
> — Timur

... und neu empfangen

Aber die Bibelstelle geht nach dem Verlassen noch weiter: » … der nicht hundertfach empfange«! Ich habe das bisher immer auf die Zukunft bei Jesus bezogen. Also: Irgendwann einmal, wenn wir im Himmel sind, werden wir hundertfach empfangen. Aber dabei habe ich etwas ganz Wichtiges überlesen. Hier steht: »Jetzt in dieser Zeit« werden die Christen Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker empfangen. Jesus verspricht hier eine neue Familie und neuen Besitz bzw. Versorgung mitten unter Verfolgung. Was oder wen meint Jesus mit der neuen Familie?

Die Familie Gottes

An dieser Stelle meint Jesus unsere Rolle: Wir sind die neue Familie! Du bist der neue Bruder, die neue Schwester, vielleicht sogar eine Mutter im Glauben! Wenn du Christ wirst, wirst du in eine neue Familie hineingeboren – Gott nennt uns seine Kinder und wir als Christen sind füreinander Brüder, Schwerstern, Mütter oder Kinder. Wir sind Familie. Interessant ist auch, dass Jesus in Vers 29 davon spricht, dass jemand seinen Vater verlässt, der Vater aber in der Aufzählung in Vers 30 nicht mehr vorkommt. Als Christ wirst du viele neue Geschwister erhalten, aber du wirst nur einen Vater haben. Diese Vaterrolle wird Gott für dich ausfüllen! Wie gigantisch ist das!?

Wir lesen in dieser Bibelstelle aber nicht nur von neuen Familienmitgliedern, sondern auch von »Häusern« und »Äckern« – also davon, einander auch im Materiellen zu versorgen: mit einem Ort zum Wohnen und einer Möglichkeit, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Das, was vorher deine leibliche Familie für dich bereitgestellt hat, übernimmt für dich als Christ nun deine geistliche Familie. Weil Familie füreinander einsteht.

Dieser Bibeltext ist ein unfassbar tröstender und ermutigender Text für einen Christen in Zentralasien. Auf der anderen Seite ist es ein herausfordernder Text für uns Christen in Deutschland, der uns auffordert, für unsere verfolgten Geschwister einzutreten.

Tritt für deine Familie ein!

Für Christen in Zentralasien ist ihre Gemeinde, ihre neue Familie in Christus, überlebensnotwendig. Timur*, einer unserer lokalen Partner in der Region, erzählt uns: »Wenn die Christen hier sagen: ›Du bist mein Bruder‹, dann meinen sie: ›Jetzt teilen wir alle Probleme miteinander, du kommst zu meiner Hochzeit, zu meiner Beerdigung, ich verlasse mich voll und ganz auf dich als Familienmitglied.‹« Unsere Geschwister in Zentralasien haben uns diese Message mitgegeben: »Ich verlasse mich voll und ganz auf dich. Wir verlassen uns darauf, dass wir zusammenstehen.«

Deswegen machen wir Shockwave – um dich und deine Glaubensfamilie in Zentralasien zu connecten. Unsere Brüder und Schwestern in Zentralasien brauchen uns, ihre Familie in Christus, die sie im Gebet unterstützt – damit sie in Verfolgung standhaft bleiben und das Evangelium weitergeben können!

Warum beten wir für verfolgte Christen? Weil all ihre Nöte unsere Möglichkeiten übersteigen, beten wir, dass Gott, unser Vater, einsteigt! Ich will dich challengen, heute damit anzufangen, deine Geschwister in Zentralasien zu sehen und für sie zu beten – und über »Shockwave Connected« in den nächsten Wochen immer wieder für sie zu beten und aktiv zu werden!

*Name geändert

1

2

3

4

Impressionen: So sieht die Heimat der Zentralasiaten aus

1 Jurtendorf
2 Auf dem Markt wird die Käsespezialität Qurt angeboten
3 Lasttier und bester Freund – eine Straßenszene in einem zentralasiatischen Dorf
4 Eine weitere Spezialität: Manti, gefüllte Teigtaschen

— Unterstützt als Gruppe eure Glaubensgeschwister in Zentralasien ganz aktiv durch euer Gebet! Denn Gebet ist das Wichtigste, das wir verfolgten Christen geben können. Durch euer Gebet werdet ihr etwas verändern und gebt Gott die Möglichkeit, euch hineinzunehmen in das, was er durch euch tun möchte.

Schaut die drei Kurzfilme »Gemeinde und Pastoren«, »Jugend« und »Outreach«. Nehmt euch nach jedem Film Zeit, um in kleinen Gruppen für die Anliegen zu beten. Nutzt dafür die Gebetskarten (in dieser Box) oder die PowerPoint-Folien mit den Gebetsanliegen (siehe Downloadseite).

Beten

Hinweis zur Vorbereitung

Du willst mehr über die Situation der Christen in Zentralasien wissen? Die Hintergrundtexte auf den Seiten 18–31 geben dir ausführliche Einblicke, die über die Kurzfilme hinausgehen.

Gemeinde & Pastoren

Überwachung von Gemeinden

»Unser Leben ist sehr interessant, es wird nicht langweilig«, sagt Alim* verschmitzt, »denn die Behörden haben ein wachsames Auge auf die Kirche und ihre Aktivitäten.« In seiner Funktion als Pastor hat Alim schon öfter Bekanntschaft mit dem Geheimdienst gemacht – nichts Ungewöhnliches in Zentralasien.

Die Regierungen der zentralasiatischen Staaten versuchen kirchliches Leben zu ersticken. Die Russisch-Orthodoxe Kirche kann relativ frei agieren, doch Christen anderer Gemeinden gelten als »Sekten«, »westliche Spione« und »Extremisten«, und besonderes Missfallen erregen diejenigen, die Muslimen aktiv von ihrem Glauben weitererzählen.

In allen fünf zentralasiatischen Ländern gibt es staatliche Komitees zur Überwachung und Regelung religiöser Angelegenheiten – Kontrollinstanzen, die noch aus Sowjetzeiten stammen. Ebenfalls aus Sowjetzeiten stammt die Methode, mit der trotz offizieller Religionsfreiheit gegen Kirchen vorgegangen werden kann: Gemeinden müssen sich registrieren lassen. Religiöse Versammlungen ohne Registrierung sind illegal. Wer bei einem solchen Treffen erwischt wird, kann mit Geld- oder Haftstrafen belegt werden. Dabei sind Registrierungen für Gemeinden nur äußerst schwer zu erhalten: In Kasachstan beispielsweise muss ein von 300 Gemeindemitgliedern unterzeichneter Antrag vorliegen, Kirgisistan und Tadschikistan fordern ebenfalls unrealistisch hohe Mitgliederzahlen. Selbst mit Registrierung sind Gemeinden nicht sicher, noch können sie vollkommen frei tätig sein. Kasachstan bestimmte 2017, dass sich bereits registrierte Gemeinden um Verlängerung bewerben müssen. Nicht überraschend wurden daraufhin weniger Gemeinden als zuvor zugelassen. Außerdem unterliegen in den zentralasiatischen Ländern Druck, Import oder Verteilung von religiösem Material strenger staatlicher Kontrolle; in Usbekistan ist es bereits illegal, in der Öffentlichkeit eine Bibel mit sich zu führen. Und kirchliche Arbeit unter Kindern und Jugendlichen wird in allen fünf Staaten gesetzlich eingeschränkt oder ganz unterbunden.

Pastoren besonders betroffen

Während Razzien, Gefängnis und Geldstrafen wie ein Damoklesschwert über allen Christen hängen, stehen Gemeindeleiter besonders im Visier der Behörden. »Wir wissen sehr gut, dass aktive Pastoren immer vom Geheimdienst überwacht werden«, meint Alim. »Ich bin schon mehrmals in informellen Treffen gewarnt worden, mit dem Predigen aufzuhören. Zur Not würden sie nachhelfen.« Rauf*, ein anderer Pastor, berichtet: »Es gibt eine versteckte Überwachung, wahrscheinlich werden einige Daten über mich gesammelt. Aber wir sind vorsichtig. Wir tauschen unsere Handys und SIM-Karten aus.« Verfolgung von Gemeindeleitern dient dazu, die gesamte Gemeinde einzuschüchtern.

Unterschiede

Nicht in allen fünf zentralasiatischen Ländern ist die Verfolgung durch den Staat gleich stark ausgeprägt. Und auch je nach Wohnort der Christen fällt die Intensität der Verfolgung unterschiedlich aus – abhängig davon, wie die jeweiligen Lokalbehörden eingestellt sind. »Eineinhalb Jahre lang stand vor unserer Gemeinde ein Auto mit einer Kamera und man hat beobachtet, was wir taten«, erzählt Alim. »Aber weil sich unsere Gemeinde in der Gesellschaft engagierte und wir ein gutes Verhältnis zum stellvertretenden Bürgermeister hatten, gab es keine weiteren Übergriffe auf uns. Nur Warnungen.«

Bereit für den Ernstfall

Unabhängig von lokalen Unterschieden müssen sich die zentralasiatischen Gemeinden vor der Überwachung durch den Staat in Acht nehmen und mit Strafen durch die Behörden rechnen. Aber die Christen halten an Jesus fest – und sie sind furchtlos. »Die Behörden haben uns gewarnt: Wenn wir über das Erlaubte hinausgehen, werden sie die Kirche schließen. Wir Christen können dann ins Gefängnis kommen oder müssen eine hohe Geldstrafe zahlen«, berichtet Alim. »Aber wir sind vorbereitet. Wenn unsere Kirche geschlossen wird, wissen die Gemeindemitglieder, dass wir uns heimlich weiter in Hauskreisen treffen. […] Wir werden trotzdem sonntags Jesus loben und sein lebendiges Wort predigen. Die Welt wird uns nicht aufhalten können.«

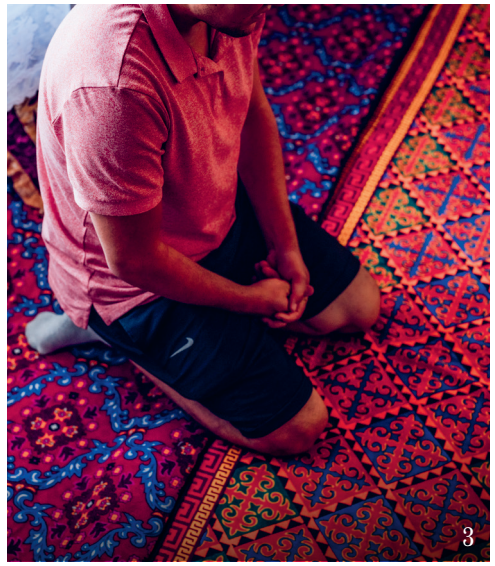
*Name geändert

Was macht Gemeinde aus?

»Ich bin Gott dankbar, dass ich diese Gemeinde habe. Sie ist meine große Familie.« Diese Aussage von Umit* beschreibt zentralasiatische Gemeinden perfekt: Sie sind nicht nur Versammlungen sonntags zum Gottesdienst, sondern vielmehr Familienersatz und soziales Netz der Christen.

1

2



3

4

1 Ein Männerbibelkreis
2 Rinat
3 Umit
4 Tischgemeinschaft in einer geheimen Hausgemeinde

Die meisten Christen muslimischer Herkunft in Zentralasien treffen sich in Hausgemeinden. Das hat zum einen Sicherheitsgründe. Alle nicht registrierten religiösen Versammlungen sind laut Gesetz illegal (siehe Seite 18–19). Deshalb tarnen die Christen ihre Gottesdienste – sie treffen sich in Privathäusern »nur zu einem gemeinsamen Essen«, lesen dabei aber die Bibel, beten und machen leise Lobpreis.

Allerdings würden viele Christen auch dann kein Kirchengebäude betreten, wenn mehr Gemeinden offiziell zugelassen wären. Wer sich vom Islam abwendet, gilt in Zentralasien als »Verräter« seiner Kultur und ethnischen Identität. Die Vergeltungsmaßnahmen durch das soziale Umfeld, von denen uns die Christen berichten, reichen von Beleidigungen und Hausarrest bis hin zu gebrochenen Kiefern, Säureverletzungen und Mordversuchen. Viele Christen halten ihren Glauben deshalb vor ihrem Umfeld geheim. Die zentralasiatische Gesellschaft besteht aus sehr engen Familienstrukturen und Dorfgemeinschaften, in denen jeder jeden kennt. Würde ein Christ muslimischer Herkunft eine offizielle Kirche besuchen, würde sich diese Nachricht in Sekundenschnelle in der Community verbreiten. Vor allem deshalb – aus Angst vor ihrem sozialen Umfeld und nicht nur aus Angst vor der Regierung – versammeln sich die Christen in kleinen und unauffälligen Hausgemeinden.

»Wir beschlossen, wieder zentralasiatisch zu sein«

Dass diese Gemeinden Hausgemeinden sind, hat aber nicht nur Sicherheitsgründe. Der Gemeindeleiter Murat* berichtet, dass einige Gemeinden seines Landes sich eine Zeit lang am westlichen Vorbild orientierten. Doch Frontalgottesdienste konnten sich nicht richtig in der einheimischen Kultur verwurzeln. »Also haben wir beschlossen, wieder zentralasiatisch zu sein«, sagt Murat und erklärt, was das bedeutet: »In unserer Kultur dreht sich alles um Gastfreundschaft. Jedes Mal, wenn man sich trifft, isst man gemeinsam.« Gottesdienst bedeutet in Zentralasien in den allermeisten Fällen Gemeinschaft und Jüngerschaft. Man trifft sich in den großen, mit Teppichen ausgekleideten Wohnzimmern, trinkt gemeinsam Tee oder isst, während es eine Bibelarbeit gibt, man über das Gelesene diskutiert und füreinander betet.

Familienersatz

Durch ihren gemeinschaftlichen Charakter werden Gemeinden so auch zum Familienersatz für die Christen, die aus ihren Herkunftsfamilien verstoßen werden. Denn wenn von heute auf morgen die engen familiären und nachbarschaftlichen Bande wegbrechen, die das Leben eines Menschen in Zentralasien bestimmen, ist das sehr schmerzhaft. »Wir lebten wie Ausgestoßene in unserem Dorf. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie schwierig das war«, beschreibt es die Christin Rinat*. Wegen ihrer Entscheidung für Jesus sprachen Rinats Verwandte nicht mehr mit ihr, Freunde und Nachbarn wandten sich von ihr ab und niemand im Dorf grüßte sie mehr. »Wir leben hier in einer großen Gemeinschaft, wir machen alles gemeinsam. Und jetzt wurden wir aus dieser Gemeinschaft hinausgeworfen«, sagt sie.

Soziales Netz

»Die Familie ist alles für die Menschen in Zentralasien«, meint auch Timur*, einer unserer lokalen Partner. Dies ist jedoch nicht nur emotional gemeint, sondern nimmt ganz praktische Ausmaße an. Die staatliche Grundversorgung ist in Zentralasien vielerorts ungenügend. »Wenn du Probleme hast, gehst du zu deinen Verwandten«, erklärt Timur. »Es gibt keine Krankenversicherung. Das heißt, deine Verwandten bringen dir Essen ins Krankenhaus, sie bezahlen die Ärzte, sie kümmern sich um dich.« Familien- und Clanstrukturen oder nachbarschaftliche Communities, in die auch die Lokalbehörden und muslimische Autoritäten wie Imame eingebunden sind, sind die Versorgungsadern der zentralasiatischen Gesellschaft. Christen riskieren mit dem Ausschluss aus dieser Gemeinschaft ihre komplette Lebensgrundlage: Ihre Geschäfte werden boykottiert, sie können ihre Arbeitsstelle verlieren, ihre Vermieter kündigen ihnen, sie werden aus dem Dorf verjagt. Ein Gemeindeleiter berichtet von Christen, die ihr Vieh nicht mehr auf den Weiden des Dorfes grasen lassen durften und denen der Zugang zu Wasser für ihre Felder verweigert wurde – ihr Lebensunterhalt war dahin.

Auch hier springt die Gemeinde ein, man hilft sich gegenseitig: Einige Pastoren, die wir besucht haben, sind gleichzeitig Kleinunternehmer, damit sie Jobs für ihre Gemeindemitglieder schaffen können. Einer hat beispielsweise ein kleines Bauunternehmen, eine andere Gemeinde betreibt Cafés und ermöglicht den Christen eine Ausbildung als Baristas.

»Ich verlasse mich voll und ganz auf dich«

Für Christen in Zentralasien ist ihre Gemeinde, ihre neue Familie in Christus, essenziell. »Wenn die Christen hier sagen: ›Du bist mein Bruder‹, dann meinen sie: ›Jetzt teilen wir alle Probleme miteinander, du kommst zu meiner Hochzeit, zu meiner Beerdigung, ich verlasse mich voll und ganz auf dich als Familienmitglied‹«, sagt Timur.

*Name geändert

Jugend

Wie würdest du dich entscheiden?

Finden Jugendliche in Zentralasien zu Jesus, müssen sie eine harte Entscheidung treffen. Nicht nur zwischen dem christlichen Glauben und dem Islam – es hängt noch sehr viel mehr an dieser einen Entscheidung.

Jesus oder …

… die Familie

»Es waren die schlimmsten Tage, als ich merkte, wie sehr meine Eltern [wegen mir] leiden«, erzählt Elmira*. Zentralasiatische Jugendliche müssen häufig entscheiden zwischen Jesus und den Menschen, die ihnen am nächsten stehen. Die Jugendlichen wissen, dass sie ihren Eltern mit ihrem Abfall vom Islam Schande bereiten und dies ganz praktische Nachteile für ihre Familie mit sich bringen kann (siehe Seite 24–25). Zu dem Schmerz, der eigenen Familie zu schaden, kommt der Schmerz hinzu, von gerade diesen Menschen verfolgt zu werden. »Bitte betet, dass nicht nur Kinder, sondern auch ihre Eltern zu Jesus finden«, bittet Elmira, »damit die Jugendlichen erst gar nicht in diese inneren Konflikte kommen.«

… Freunde

In Zentralasien weisen Eltern ihre Kinder häufig an, keinen Kontakt mehr zu christlichen Gleichaltrigen zu haben, und christliche Jugendliche werden in der Schule gemobbt. »Meine Klassenkameraden haben mich gejagt, haben Müll nach mir geworfen«, berichtet beispielsweise Nuraida* und man merkt ihr an, wie sehr ihr das damals wehgetan hat. Auch ihre jüngeren Brüder seien Außenseiter in der Schule: »Niemand will etwas mit ihnen zu tun haben. […] Sie werden nicht eingeladen. […] Sie arbeiten oder sitzen zu Hause.« Dennoch möchte Nuraida in ihrem Dorf wohnen bleiben, um den Menschen in der Gegend zu dienen und von Jesus zu erzählen.

… ein Zuhause

»Mein Vater sagte: ›Da ist die Tür. Da ist Jesus, hier sind deine Eltern. Wähle entweder deine Eltern oder deinen Jesus.‹« Aliya* war 15 Jahre alt, als sie von ihren Eltern im tiefsten Winter aus dem Haus geworfen wurde, weil sie Jesus nicht aufgeben wollte. Aibanu* verlor ebenfalls ihr Zuhause: Wegen ihres Glaubens an Jesus wurde sie von ihren Geschwistern verprügelt, bis sie blutete. Nur mit Hausschuhen an den Füßen gelang es ihr schließlich, zu entkommen und sich draußen zu verstecken, bis sie von Christen aus ihrer Gemeinde abgeholt werden konnte. »Meine Familie hat mich ein Jahr lang nicht mehr ins Haus gelassen«, erzählt sie.

… Studium und Job

Die Zukunftsaussichten sind für christliche Jugendliche in Zentralasien oft nicht vielversprechend: Besonders in ländlichen Gegenden sind Arbeitslosigkeit und Armut weitverbreitet und als Christ hat man es dort doppelt schwer, weil die Unterstützung aus Familie und Community wegfällt. Es kommt häufig vor, dass Arbeitgeber keine Christen einstellen oder ihnen sofort kündigen, sobald sie von deren Glauben erfahren. Wer von den Jugendlichen das Privileg hat, zu studieren, muss damit rechnen, sein Studium abbrechen zu müssen, wenn sein Glaube an Jesus bekannt wird, weil die Eltern dann jegliche finanzielle Unterstützung einstellen.

… Partner und Kinder

»Für unsere Jugendlichen ist es schwer, einen christlichen Ehemann oder eine christliche Ehefrau zu finden«, erklärt Bahtyar*, der Missionar in einer streng muslimischen Gegend ist, in der es nur kleine Gemeinden gibt. Wer innerhalb dieser Gemeinden keinen Partner findet, dessen Chancen auf eine eigene Familie stehen schlecht – es sei denn, er oder sie kehrt zum Islam zurück. »Einer [aus der Gemeinde] heiratete eine muslimische Frau. Diese stellte ihm Bedingungen: ›Wenn du deinen Glauben nicht aufgibst, lasse ich mich scheiden‹«, berichtet Bahtyar. Alleinstehend zu bleiben, ist allerdings besonders für junge Frauen auch keine gute Option. Weil sie mit 26 noch unverheiratet und kinderlos ist und dies als große Schande gilt, wird die Christin Samida* regelmäßig von ihren muslimischen Eltern beschimpft, geschlagen und misshandelt. Doch aus ihrem Elternhaus ausziehen kann sie nicht: »Das würde meinen Ruf nur noch mehr zerstören. Wenn eine Frau allein lebt, denken die Leute sofort, dass sie eine Prostituierte ist, und sie wird sich niemals sicher fühlen können.«

Der Preis, den Jugendliche in Zentralasien für ihren Glauben bezahlen, ist sehr hoch und der Druck, zum Islam zurückzukehren, kann übermächtig scheinen. Sie brauchen unser Gebet, damit sie standhaft bleiben und wie Arman* sagen können: »Auf der einen Seite ist dein altes Leben, also der Islam, all deine Freunde, die Gemeinschaft, sogar deine Familie. […] Und dann ist da Jesus und das ewige Leben mit ihm. Am Ende hat es sich gelohnt, eine Entscheidung für Jesus zu treffen.«

*Name geändert

Scham und Ehre – Verfolgung durch die eigene Familie

»Meine Tante sagte: ›Ich komme jetzt, ich bringe dich ganz sicher um. Es ist mir egal, ob ich ins Gefängnis komme. […] Du bist eine Schande für unsere Familie. […] Ich werde dich gerne töten, es wird mir eine große Freude sein.‹« Was Anara* hier beschreibt, ist der Normalfall für zentralasiatische Christen muslimischer Herkunft – sie erfahren Verfolgung und Gewalt vonseiten ihrer eigenen Familie. Was steckt dahinter?

Anara

Die Menschen in Zentralasien wachsen in einer Schamkultur auf. In diesem Kulturtyp dreht sich alles um Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft. Scham und Ehre sind dabei die soziale Währung, mit der man sich harmonische Beziehungen sichert. Ehre ist, wenn andere positiv über einen denken, und das erreicht man, indem man alle sozialen Normen, Verhaltensregeln und Erwartungen einhält. Verstößt man dagegen, bereitet man sich – aber auch seiner Familie – Schande und verliert seinen Status in der Gemeinschaft.

In Zentralasien sind die sozialen Normen eng mit muslimischen Traditionen verwoben. Wenn sich ein Mensch vom Islam abwendet, weil er Christ wird, wird er in den Augen seiner Community zu einem Verräter. Die Schande und der Statusverlust des »Verrats« haften fortan an seiner gesamten Familie. »Wegen dir geht es mir schlecht: Niemand liebt mich, ich kann mich nicht mehr auf die Straße trauen und nicht mehr mit meinen Freunden sprechen. Alles wegen dir!«, warf Oxanas* Mann ihr vor, weil sie Jesus angenommen und ihrer Familie dadurch Schande bereitet hatte. Einen besonderen Gesichtsverlust bedeutet es in einer Schamkultur, wenn Frauen ihren Männern oder Kinder ihren Eltern und anderen Älteren Schande bereiten.

Die Ehre wiederherstellen

Da Schande von einem Menschen auf seine ganze Familie übergeht, wird verständlich, warum Christen in Zentralasien häufig am stärksten von ihrer eigenen Familie verfolgt werden. Die Familienmitglieder hoffen mit dem Druck zu erreichen, dass der »Abtrünnige« so schnell wie möglich zum Islam zurückkehrt, damit der Familie keine weitere Schande bereitet wird. Nützt das nichts, wird der Christ verstoßen, was die Familienehre in den Augen der Gemeinschaft wiederherstellt.

Existenzielle Angst

Hinter der Angst vor einem Statusverlust der Familie stecken in Zentralasien ganz praktische Gründe. Denn Schande bedeutet gestörte Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft, was wiederum bedeutet, dass auch der Zugang zu Ressourcen gestört ist. Die staatliche Grundversorgung ist in Zentralasien vielerorts ungenügend; Korruption, Armut, Arbeitslosigkeit sind weit verbreitet. Die Menschen sind auf informelle Versorgungsadern angewiesen – Beziehungen, gegenseitige Hilfeleistungen und Gefälligkeiten innerhalb der Familie, des Clans, der nachbarschaftlichen Community. Oftmals sind auch die Lokalbehörden in dieses Beziehungsgeflecht verstrickt. Das heißt: Wer einmal aus der Gemeinschaft draußen ist, hat verloren. Hinter dem Bemühen von Familien, ihre Ehre durch Verfolgung von Christen wiederherzustellen, steckt also auch die existenzielle Angst, als gesamte Familie ausgestoßen zu werden und die Lebensgrundlage zu verlieren.

Zusammengefasst werden Christen in Zentralasien also deshalb von ihren Familien verfolgt, weil die Familien Angst vor einem Statusverlust innerhalb der Gemeinschaft haben, der für sie ganz praktische Folgen haben könnte. Im Umkehrschluss bedeutet das auch, dass ein Christ, der von seiner Familie und Community verstoßen wird, seinen Zugang zu Ressourcen und damit seine Lebensgrundlage verliert. Zentralasiaten bezahlen für ihre Entscheidung für Jesus also einen hohen Preis!

*Name geändert

Fallbeispiel: Usbekische Mahallas

Das Wort »Mahalla« bezeichnet usbekische Wohnviertel. Sie sind zum einen die kleinste administrative Einheit der Gesellschaft und zum anderen nach der Familie die kleinste soziale Einheit. Ein Ältestenrat, zu dem auch der Imam der Mahalla-Moschee gehört, entscheidet über die Belange des Viertels. Zwischen den Bewohnern herrscht ein informelles gemeinschaftliches Sozialsystem. Täglich trifft man sich im Teehaus und arrangiert »Hashar«: Mahalla-Projekte, bei denen die Bewohner in Bezug auf Arbeit, Geld, materielle Güter und Dienstleistungen kooperieren und ein gegenseitiges Geben und Nehmen herrscht. Dank Hashar werden Straßen instandgehalten, Häuser oder Moscheen gebaut, Hochzeitsfeiern ausgetragen etc. Kurz: Die Bewohner einer Mahalla sind einander zu gegenseitiger Hilfeleistung verpflichtet und es geschieht eigentlich nichts, ohne dass in irgendeiner Form Beziehungen, Absprachen und Schuldigkeiten zum Tragen kommen. Selbst usbekische Gastarbeiter in Russland müssen anderen Gastarbeitern aus ihrer Heimat-Mahalla helfen – Fehlverhalten würde schnell bis nach Hause durchsickern und Schande auf die Familie dort bringen. Dieses Beispiel der Mahallas zeigt, in welch weitreichendes Netz die Menschen in Zentralasien eingespannt sind und welche Tragweite die Entscheidung, mit Jesus zu leben, für einen Menschen und für dessen Familie hat. Ein Ausschluss aus der Gemeinschaft hat fatale Folgen.

Bahtyar

Exkurs:

Kein Platz auf dem Friedhof

Fast jeder der zentralasiatischen Christen, die wir besucht haben, hat dieses Problem erwähnt: Beerdigungen. Sie sind einer der Hauptgründe für Verfolgung und gleichzeitig eine ihrer häufigen Erscheinungsformen.

Es klingt unvorstellbar, aber wenn ein zentralasiatischer Christ muslimischer Herkunft stirbt, stehen seine Mitchristen vor einer großen Herausforderung: Wo dürfen sie den Verstorbenen beerdigen? In den meisten Fällen verhindern die muslimischen Communities vehement, dass Christen auf den örtlichen Friedhöfen beigesetzt werden, denn das wäre »haram«. Als »Verräter des Islam« würden Christen die muslimischen Friedhöfe entweihen.

Oft muss man kilometerweit bis zur nächstgrößeren Stadt fahren, um einen Friedhof zu finden, wo der verstorbene Christ »akzeptiert« wird. Uns wurde auch von Fällen berichtet, bei denen die Leichname von Christen mehrere Male wieder ausgegraben und verlegt werden mussten, weil in den Dorfgemeinschaften Widerstand gegen das Begräbnis aufkam. Gerade bei älteren Menschen ist die Angst, nicht beerdigt werden zu können, ein wichtiger Grund, warum sie ihren Glauben an Jesus vor ihrem Umfeld geheim halten.

Eine große Schande

Die Herausforderung Beerdigung betrifft aber nicht nur die Christen selbst, sondern auch ihre muslimischen Familien. Bahtyar* erzählt uns, dass er als der nächste männliche Angehörige im Fall des Todes seiner Schwester für ihr Begräbnis zuständig wäre. So verlangt es die Kultur seines Volks. »Aber weil ich Christ bin, lassen sie mich nicht auf einen muslimischen Friedhof.« Obwohl Bahtyars Schwester Muslima ist, könnte ihre Beerdigung also eine praktische Herausforderung werden. Es kommt auch vor, dass Muslime nicht beigesetzt werden – weil zu ihrer Familie ein einziger Christ gehört, dessen »Verrat« auf die anderen Familienmitglieder abfärbt, weswegen deren Beerdigung nun ebenfalls als haram gilt.

Nicht beerdigt werden zu dürfen, bedeutet für die Menschen in Zentralasien neben praktischen Schwierigkeiten vor allem eine große Schande. Beerdigungen sind Gemeinschaftsveranstaltungen. Jeder aus der Familie und Nachbarschaft nimmt daran teil und erfüllt seinen Part der gemeinschaftlichen Trauerrituale, Gebete und Totenklagen. Alles ist darauf ausgelegt, das Andenken der verstorbenen Person innerhalb der Gemeinschaft zu ehren. Die Aussicht darauf, solch ein Begräbnis nicht zu erhalten, weil ein Familienmitglied Christ geworden ist, ist für viele muslimische Familien einer der Hauptgründe, warum sie Christen so gewaltsam verfolgen und zum Islam zurückbringen wollen.

»Haram« bezeichnet etwas im Islam Verbotenes und ist das Gegenteil von »halal«, dem Erlaubten.

*Name geändert

1 In größeren Städten gibt es wie hier auch christliche Friedhöfe
2,3 Ein muslimischer Friedhof, Christen dürfen hier nicht beerdigt werden

1

2

3

Nurbek ist Missionar in einer streng muslimischen Gegend

Outreach

Risiken, Religionsgesetze, Regenwürmer – Mission in Zentralasien

Auch muslimische Kinder kommen zu diesem christlichen Sommercamp – und lernen von Jesus

Obwohl sie wegen ihres Glaubens unter großem Druck stehen, haben es zentralasiatische Christen auf dem Herzen, ihren Mitmenschen von Jesus zu erzählen. Wir haben einige dieser Christen getroffen, die als Evangelisten und Gemeindegründer in den muslimischen Dörfern dienen. Sie erzählen uns von Herausforderungen – von Hass, Gewalt, Todesgefahr – und warum sie ihren Dienst trotzdem tun.

Die Herausforderungen sind zunächst ganz praktischer Art, wie wir erfahren. »Wenn ein Mensch hier nichts mit seinen Händen machen kann, dann wird er leider einfach verhungern«, meint Alim*. Er erklärt, dass man sich als Gemeindegründer nicht darauf verlassen könne, von seiner entsendenden Gemeinde finanziell getragen zu werden. Vielmehr müsse man selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommen – zusätzlich zum geistlichen Dienst. Außerdem zerstreue es das Misstrauen der Dorfbewohner, wenn die Missionare arbeiten müssen wie jeder andere auch, erklärt uns Nurbek*. Vielerorts bedeutet das Landwirtschaft. Alim züchtet Rinder, andere Pastoren haben Schafe oder stellen mithilfe von Regenwürmern Biohumus her, den sie verkaufen.

Kein »russischer Gott«

Die nächste Herausforderung für die Missionare ist die Hürde im Kopf ihrer muslimischen Mitmenschen, die Jesus für einen »russischen Gott« halten, der nicht Teil ihrer Kultur sein kann. Doch wenn sie erkennen, dass man mit Jesus nicht in einer anderen Sprache wie Russisch oder Arabisch kommunizieren muss, berührt das viele Menschen. »Wenn wir von Jesus weitererzählen, tun wir das in unserer Sprache, dann kommen den Leuten die Tränen«, meint beispielsweise Bahtyar*.

Trotz dieser ermutigenden Begegnungen wird Bahtyar oft genug mit Ablehnung konfrontiert. »Es tut wirklich weh und ist sehr verletzend, da möchte man weinen«, sagt er über die Beleidigungen und den Hass, die ihm in den Dörfern entgegenschlagen.

Unter dem Radar bleiben

Der Widerstand, auf den die Missionare stoßen, geht häufig aber auch weit über Beleidigungen hinaus. »Die Polizei nahm mich mit, denn ich hatte anscheinend gegen das Gesetz verstoßen. Sie schlugen mich zusammen, hieben mir in den Bauch«, erzählt Sultan*. Die Behörden der zentralasiatischen Staaten greifen hart gegen Mission durch. In Usbekistan etwa können Christen aufgrund eines bloßen Gesprächs über ihren Glauben verhaftet werden. Besonders die Weitergabe des Evangeliums an Kinder und Jugendliche ist den zentralasiatischen Staaten ein Dorn im Auge; Religionsgesetze verbieten religiöse Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder schränken diese stark ein. Wer anderen von Jesus erzählt, muss also immer darauf achten, nicht den Geheimdienst auf den Plan zu rufen. Einige der Missionare, von denen wir hörten, waren schon mehrmals im Gefängnis oder mussten Geldstrafen in Höhe mehrerer Monatsgehälter bezahlen. Trotzdem machen sie weiter.

(Lebens-)Gefahr in den Dörfern

Neben den Behörden geht auch von den Dorfgemeinschaften große Gefahr für die Missionare aus. »Einmal bewarfen sie unser Auto mit Steinen und sagten: ›Wenn ihr am Leben bleiben wollt, verschwindet!‹«, erzählt uns Alim. Rauf*, der in einer gefährlichen und streng muslimischen Region tätig ist, berichtet ebenfalls von seinen Missionseinsätzen: »Wir wussten nicht, ob wir [lebend] zurückkehren würden oder nicht.«

Und nicht nur die Missionare sind in Gefahr, sondern auch die Menschen, mit denen sie in Kontakt kommen. Bahtyar betreut einige neue Christen. Wenn er sie in ihren Dörfern besucht, dann unter einem Vorwand und »nur als Bekannter«. Er erklärt: »Wenn ich in ein Dorf komme, werde ich gefragt, wohin ich gehe. […] Wenn ich sage, es seien Christen, wird sich das Dorf sofort gegen sie stellen. Die Bewohner werden randalieren und die Christen verjagen.«

Aufgrund der großen Risiken geschieht Mission selten offen, sondern meist verdeckt, langsam und über das, was die zentralasiatische Kultur ausmacht – Beziehungen und Gastfreundschaft. »Wir haben einfach Kontakt, schließen Freundschaften, öffnen unser Haus«, erzählt uns Nurbek, »und die Leute bemerken mit der Zeit automatisch, dass wir uns von der Welt unterscheiden. Wenn sie fragen, warum wir so anders sind, antworten wir, dass nicht wir so gut sind, sondern Jesus.«

»Eine Menge Leute haben begonnen, ihre Herzen zu öffnen«, berichtet auch Rauf. »Warum? Es sind schwierige Zeiten. Die Menschen sehen den Unterschied – zwischen dem Terrorismus und der Liebe. Und weil sie in Jesus Christus Hoffnung gefunden haben, wurden sie zu Nachfolgern.«

Zur Mission befähigen

Missionare in Zentralasien trotzen vielen Gefahren und Risiken, damit ihre Mitmenschen gerettet werden: Beleidigungen, Gewalt, Haft- und Geldstrafen, Todesgefahr – »Das ist für uns das normale Leben«, erklärt Sultan. »Manche von uns leiden, manche werden zusammengeschlagen, aber so ist das hier halt.« Er fügt hinzu: »Je mehr die Polizisten zuschlugen, desto mehr hatte ich den Wunsch, von Jesus weiterzuerzählen.« Auch Bahtyar sagt: »Ja, es tut weh, die Leute beleidigen dich, aber du bringst Menschen zu Jesus und sie werden gerettet. Und das macht Freude.«

In dem riskanten Dienst der Missionare ist Gebet entscheidend: »Es ist sehr schwierig, hier unter diesem großen Druck zu leben, ohne zu beten«, meint Nurbek. Deshalb brauchen diese mutigen Missionare unsere Unterstützung. Stell dich im Gebet an ihre Seite, damit sie weiterhin unerschrocken Jesus bezeugen und noch viele Menschen in Zentralasien gerettet werden!

*Name geändert

Islamische Religiosität und islamischer Extremismus in Zentralasien

In Tadschikistan kam es kurz nach der Unabhängigkeit zu einem Bürgerkrieg zwischen islamistischen und säkularen Kräften. Auch in Usbekistan gab es nach dem Zerfall der Sowjetunion Forderungen vonseiten einer islamisch-extremistischen Gruppe, um die Scharia einzuführen. Obwohl die meisten Menschen in Zentralasien eher den Traditionen als den Lehren des Islam folgen, gab und gibt es auch einige islamisch-extremistische Gruppierungen in der Region. Eine Bedrohung, aber auch ein Missionsfeld für die Christen.

Der Grad der islamischen Religiosität der Zentralasiaten unterscheidet sich von Gegend zu Gegend. Kirgisistan beispielsweise ist eines der konservativsten Länder der Region. Auch im Fergana-Tal, das Gebiete von Kirgisistan, Usbekistan und Tadschikistan umfasst, sind die Menschen sehr religiös; hier schreitet die Islamisierung und Radikalisierung der Gesellschaft schneller voran als in anderen Teilen Zentralasiens.

Wenig andere Perspektiven

Generell fällt islamistisches Gedankengut vor allem in der jüngeren Generation auf fruchtbaren Boden – und vor allem in Gegenden, wo Arbeits- und Perspektivlosigkeit weitverbreitet sind. In manchen Dörfern haben islamische Organisationen die staatliche Grundversorgung übernommen, sie bieten Jobs und Unterstützung; damit einher geht eine Islamisierung der Hilfsempfänger.

Bis auf Kirgisistan gehen die zentralasiatischen Staaten mit harter Hand gegen die Islamisierung vor, und bisher ist islamischer Extremismus keine Massenbewegung in Zentralasien. Sollte sich dies in Zukunft ändern, wäre das eine besorgniserregende Entwicklung für unsere Glaubensgeschwister, die bereits jetzt starker Verfolgung durch ihr muslimisches Umfeld ausgesetzt sind.

Den Verfolgern begegnen

»Wir durften in den letzten 30 Jahren erleben, wie so viele Menschen das wahre Licht erkannten und sich ihr Leben dramatisch veränderte – Kriminelle, muslimische Extremisten und viele andere Menschen, die keine Hoffnung hatten und in der Dunkelheit lebten. Viele von ihnen wurden inmitten großer Schwierigkeiten zu aktiven Zeugen des Evangeliums und zu Gemeindeleitern«, sagt unser lokaler Partner Timur*. Lass uns beten, dass diese Erweckung in den kommenden Jahren stark zunimmt – und dass viele Menschen statt in die Arme von islamischen Organisationen oder extremistischen Gruppen in die Arme von Jesus Christus flüchten.

Lass uns auch für die zentralasiatischen Evangelisten beten, dass sie trotz aller Widrigkeiten und Gefahren weiterhin mutig das Evangelium verkünden, damit gerade die Extremisten Jesus kennenlernen. Wie Gott eine solche Begegnung führen kann, berichtet uns Rauf*, der als Evangelist in einer streng muslimischen und sehr gefährlichen Gegend dient.

Eine Frau, die durch Rauf zu Jesus fand, hatte einen Sohn, der vom IS rekrutiert worden war und in Syrien kämpfte. Als dieser Sohn nach Hause zurückkehrte, entdeckte er die Bibel im Haus seiner Mutter. Er wurde furchtbar wütend, bedrohte seine Mutter, wollte wissen, wer ihr die Bibel gegeben habe, und fing schließlich an, seine Mutter zu verprügeln.

»Die Frau rief mich an«, erzählt Rauf, »sie sagte mir: ›Du musst unser Gebiet verlassen, denn mein Sohn will dich vernichten.‹« Doch Rauf tat das genaue Gegenteil. »Mir ist klar geworden, dass wir wie Feiglinge sind, wenn wir weglaufen«, meint er. Er hatte diese Frau zu Jesus geführt, also fühlte er sich auch verantwortlich dafür, ihr nun beizustehen und zu verhindern, dass ihr Sohn ihr noch schlimmere Dinge antat.

Auf dem Weg zum Haus der Frau betete Rauf um Standhaftigkeit im Glauben, sollte er in Todesgefahr kommen, und um Weisheit und die richtigen Worte, die den Sohn dieser Frau erreichen könnten. Bereits vor der Wohnungstür fing der ehemalige IS-Kämpfer Rauf ab, zum Angriff bereit. Dann geschah etwas, das Rauf nur als das Wirken des Heiligen Geistes beschreiben kann: Er spürte eine unglaubliche Vollmacht in sich aufsteigen. Furchtlos und mit Autorität begegnete er dem Mann. »Ich erinnerte mich, dass Angriff die beste Verteidigung ist«, meint Rauf, »aber am Ende war es ganz klar Gott, der durch mich sprach.« Rauf wusch dem Mann gehörig den Kopf – und sprach dabei eine Sprache, die dieser verstand: die Sprache von Scham und Ehre. Der Sohn würde sich respektlos gegenüber Gott verhalten und er würde sich respektlos gegenüber seiner Mutter verhalten, indem er sie schlug. Rauf wusste, dass jetzt alles passieren konnte – und rechnete schon mit seinem Tod. Aber der Mann brach weinend zusammen, entschuldigte sich bei seiner Mutter und übergab Jesus nach einem langen Gespräch mit Rauf sein Leben. »Manchmal scheint es in unserem Dienst hoffnungslos zu sein«, meint Rauf, »aber in der Bibel steht, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.«

Lass uns beten, dass Evangelisten wie Rauf ihr Herz für das Reden des Heiligen Geistes und für ihre Verfolger offen halten – dass sie ihre Verfolger nicht als Feinde sehen, sondern als Missionsfeld, und dass sie ihnen mutig von Jesus erzählen.

Bei Woche 1 von Shockwave Connected (siehe Seite 39) erfährst du mehr über Raufs Geschichte und seine Opferbereitschaft, als Missionar in die gefährlichsten Regionen zu gehen, in die sonst niemand anderes gehen will.

Rauf führt strenge Muslime und Islamisten zu Jesus

Extras

Extra-Content für Teilnehmer

Auf der Downloadseite www.opendoors.de/shockwave23-youth gibt's noch mehr Content für die Jugendlichen: z. B. Screensaver oder das interaktive Online-Heft.

Macht Videos/Fotos von eurem Event

Wir wollen den Christen in Zentralasien zeigen, dass ihr für sie gebetet habt. Schick uns Fotos/Videos (im Querformat!) vom Gebets-Event deiner Gruppe. Wir leiten den Content dann gebündelt nach Zentralasien weiter – und wissen, dass es eine große Ermutigung für die Christen dort sein wird, wenn sie sehen, dass ihre Glaubensgeschwister für sie einstehen und sich Zeit zum Gebet für sie nehmen!

Lade die Fotos/Videos (im Querformat) über das Formular hier hoch:
www.opendoors.de/shockwave23-formular

Bahtyar packt christliche Literatur für einen Outreach ein

Unterstützt Projekte für Christen in Zentralasien!

Wer sich in Zentralasien für Jesus entscheidet, zahlt einen hohen Preis und kann alles verlieren: Familie, Freunde, Lebensunterhalt. »Dank eurer Gebete und weiteren Unterstützung können wir in dieser feindseligen Umgebung überleben«, sagt der Gemeindeleiter Ruslan (Name geändert). Open Doors hilft verfolgten Christen in Zentralasien und einigen angrenzenden Gebieten durch eine Vielzahl an Projekten: Nothilfe, Hilfe zur Selbsthilfe, geistliche Seminare, Rechtsbeistand, Verteilung von Bibeln und anderer christlicher Literatur.

Das Ziel unserer Projekte ist es dabei immer, die Christen so im Glauben zu stärken und ihre Nöte zu lindern, dass sie inmitten von Verfolgung standhaft bleiben können und trotz Bedrängnis und Anfeindung ihren Auftrag leben, andere Menschen zu Jesus zu führen. Vielen Dank, wenn ihr euch als Gruppe daran beteiligt!

Bitte überweise eure Spende auf das folgende Konto und gib dabei als Verwendungszweck »Shockwave2023« an:

Open Doors Deutschland e. V.
Postbank Karlsruhe
IBAN: DE67 6601 0075 0315 1857 50
BIC: PBNKDEFF

Online spenden
www.opendoors.de/shockwave23-spenden

Setzt ein Zeichen!

Zeigt, dass ihr für verfolgte Christen einsteht und werdet Teil der Bewegung »ONE WITH THEM«! Christen in verschiedenen Ländern – sogar einige verfolgte Christen selbst – tragen das schwarze Armband mit dem nachgebildeten Stacheldraht, der an das Leiden verfolgter Christen erinnert. Die Prägung »ONE WITH THEM« weist darauf hin, dass wir als Christen weltweit eine Familie sind, zusammengehören und uns umeinander kümmern.

Bestellung (in verschiedenen Größen) kostenlos unter: www.opendoors.de/onewiththem

Jugendreisen

Kolumbien / Israel & Palästinensergebiete

Wir möchten euch zu zwei etwas anderen Reisen einladen:

Die eine führt uns über den Atlantik nach Lateinamerika in ein Land, das überwiegend christlich geprägt ist und bei dem nicht als erstes an Christenverfolgung gedacht wird – Kolumbien. Seit Jahrzehnten terrorisieren Widerstandgruppen und Kartelle die Bevölkerung. In indigenen Stämmen wird hart gegen Christen vorgegangen. Christen, die ihren Auftrag leben, erfahren scharfen Gegenwind. Kolumbien ist nicht unbekannt, dennoch wissen Christen in Deutschland kaum etwas über ihre verfolgten Geschwister dort.

Ganz entgegengesetzt führt uns die zweite Reise nach Israel. Wir besuchen die Christen in den Palästinensergebieten. Jedes Jahr bereisen viele Christen das Heilige Land, um die Sehenswürdigkeiten auf der israelischen Seite zu besuchen. Doch ungesehen von den meisten Touristen befindet sich hinter der Mauer, in den Palästinensergebieten, eine lebendige, aber bedrängte Gemeinde Jesu. Angesichts der vielen Christen aus dem Westen, die nur die »toten Steine« besuchen, fühlen sie sich oft alleingelassen und vergessen – die meisten westlichen Christen haben von ihnen, den palästinensischen Christen, noch nie etwas gehört.

Vergessene Gemeinden?

Kommt mit uns nach Kolumbien oder in die Palästinensergebiete! Wir wollen unsere verfolgten Geschwister dort besuchen, an ihrem Leben Anteil nehmen und uns gegenseitig ermutigen und stärken. Lasst uns als Leib Christi zusammenstehen!

Alle Infos zu den Reisen gibt's hier:
www.opendoors.de/jugendreise

2022 besuchten wir auf unserer Kolumbienreise auch das Zufluchtszentrum und machten Freizeitprogramm mit den Jugendlichen dort

Vor den »toten Steinen« des Heiligen Landes entdeckten wir diesen VW Käfer, wie ihn einst Bruder Andrew fuhr. Er symbolisierte für uns das Ziel unserer Reise: die Begegnung mit den »lebendigen Steinen«

Plov

Plov ist ein sehr beliebtes Gericht in allen zentralasiatischen Staaten. Je nach Region existieren leicht unterschiedliche Abwandlungen, doch gemeinsam ist allen Rezepten, dass sie sich gut für eine große Gruppe von Menschen zubereiten lassen. Plov ist also das ideale Gericht für Hausgemeinden.

Zutaten

(für 6 Personen)

500 g Hähnchenbrust
6 Möhren
4 Zwiebeln
500 g Reis (Langkorn, parboiled)
125 g Sultaninen
125 g getrocknete Aprikosen
1 Knoblauchknolle
2 getrocknete Chilischoten
100 ml Pflanzenöl
1 TL Kurkuma
1 TL Paprikapulver
1 TL gemahlener Koriander
2 TL gemahlener Kreuzkümmel
Salz
Zum Abschmecken: Koriandergrün/Petersilie
Außerdem: ein großer schwerer Topf mit passendem Deckel

Zubereitung

Zubereitungszeit: 80–90 Minuten

* Zwiebeln schälen, vierteln und in Ringe schneiden. Möhren schälen und in feine Stifte raspeln. Sultaninen und Aprikosen waschen (falls geschwefelt), dann die Aprikosen vierteln. Getrocknete Chilischoten in etwas Wasser einweichen. Die äußere Schale der Knoblauchknolle grob entfernen, sodass die einzelnen Zehen sichtbar werden. Hähnchenbrust in etwa 3x3 cm große Würfel schneiden.
* Reis mehrfach gründlich waschen und abtropfen lassen.
* Im Topf das Öl erhitzen und die Zwiebeln darin goldbraun braten. Dann das Fleisch hinzugeben und von allen Seiten scharf anbraten. Mit Salz, Kurkuma, Paprika, Koriander und Kreuzkümmel würzen. Dabei ruhig großzügig Salz verwenden, da später mit viel Flüssigkeit aufgefüllt wird.
* Möhren daraufgeben und leicht umrühren. Mit so viel Wasser aufgießen, dass die Möhren gerade bedeckt sind. Chilischoten hinzufügen.
* Aufkochen lassen, dann die Temperatur etwas zurückschalten, Deckel auflegen und für 5 Minuten köcheln lassen.
* Sultaninen und Aprikosen hinzufügen. Dann den Reis gleichmäßig über den anderen Zutaten verteilen und glattstreichen. Nicht umrühren.
* Bei Bedarf so viel Wasser nachfüllen, dass der Reis gerade so mit Wasser bedeckt ist. (Am besten heißes Leitungswasser nehmen, dann geht das Aufkochen gleich schneller.)
* Kurz aufkochen lassen. Dann die Knoblauchknolle auf den Reis legen und ein wenig hineindrücken.
* Deckel auflegen und bei schwacher Hitze für 25 Minuten garen (es darf leicht köcheln).
* Der Reis sollte jetzt gar sein.
  * Ist am Topfboden noch viel Flüssigkeit, mit einem Löffelstiel ein paar Löcher in den Reis stechen und einmal im Kreis rühren, damit das Wasser besser verdampfen kann. Weitere 5–10 Minuten bei geschlossenem Deckel garen.
  * Ist der Reis noch zu hart, mehr Wasser hinzugeben und bei geschlossenem Deckel weiter garen.
* Von der Herdplatte nehmen, alles umrühren und den Plov bei geschlossenem Deckel ein paar Minuten ruhen lassen. Währenddessen Koriandergrün bzw. Petersilie hacken.
* Mit Koriandergrün bzw. Petersilie bestreut servieren. Beim Essen kann sich jeder eine oder mehrere Knoblauchzehen aus der Knolle lösen, das weiche Innere aus der Schale drücken und unter den Reis rühren.

Guten Appetit!

Kochen

»Unsere christliche Gemeinschaft findet rund um den Tisch statt. Wir machen Tee, wir kochen Plov. Für viele mag es unverständlich sein, wie es möglich ist, Bibelarbeiten zu machen und gleichzeitig zu essen, aber wir haben keine andere Wahl.«

— Rauf (Name geändert), Missionar in einer extrem gefährlichen Region

& Essen

Chai

Chai (Tee) spielt in Zentralasien eine große Rolle. Er eröffnet und beschließt Mahlzeiten und ist das Erste, was jedem Gast angeboten wird. In den Teehäusern, den »Chaikhanas«, treffen sich die Männer, erzählen Geschichten, diskutieren politische Themen und regeln die internen Angelegenheiten der Community. Natürlich immer mit einem Schälchen Chai in der Hand. Kurz: Chai ist in Zentralasien das Getränk der Geselligkeit und der Gastfreundschaft. Natürlich darf er auch bei keinem Hausgemeindetreffen fehlen.

Die folgenden zwei Chai-Rezepte sind angelehnt an die Auswahl eines Teehauses, das wir auf unserer Reise nach Zentralasien besucht haben.

1001 Nacht

Ein samtweicher Tee mit fruchtig-würzigem Aroma und sattem Nachgeschmack

Zutaten (für 1,5 l Wasser – 6 Personen)

6 Nelken
2 Zimtstangen
3 Pck. Vanillezucker
6 TL (oder 6 Beutel) Schwarztee
Honig und Milch zum Abschmecken

Bai-Tee

Ein erfrischender Tee mit fruchtiger Note. Die Baiyas waren in vorsowjetischer Zeit reiche Händler in Zentralasien.

Zutaten (für 1,5 l Wasser – 6 Personen)

6 Zitronenscheiben
1,5 Orangen in Scheiben geschnitten
1,5 Äpfel in Scheiben geschnitten
6 TL (oder 6 Beutel) Grüntee
1 Handvoll frische Minzblätter
Honig zum Abschmecken

Zubereitung

Tee zusammen mit den anderen Zutaten (Kräuter, Früchte, Gewürze) aufgießen und ziehen lassen. Je länger alles zieht, desto intensiver wird der Geschmack. Allerdings darauf achten, den Tee herauszunehmen, bevor er zu bitter wird.
Nach Belieben mit Honig und Milch abschmecken.

Wusstest du?

Chai wird in Zentralasien traditionell aus Porzellanschälchen getrunken. Als Gast sollte man sich übrigens nicht wundern, wenn man immer nur kleine Schlucke eingegossen bekommt. Das häufige Nachschenken ist ein besonderes Zeichen der Ehrerbietung durch den Gastgeber und garantiert, dass der Chai im Schälchen des Gastes immer schön heiß ist.

Shockwave Connected

– das Follow-up

Vielen Dank, dass ihr euch mit euren Geschwistern aus Zentralasien im Gebet verbunden habt. Wir Christen sind Familie. Aber eine gute Familie trifft sich nicht nur an Feiertagen. So wollen wir nicht nur bei besonderen Events an unsere Geschwister in Verfolgung denken. Jesus war es wichtig, dass wir permanent mit ihm und miteinander »connected« sind. Deshalb haben wir dieses Jahr »Shockwave Connected« gestartet.

Wir wollen dich und jeden Einzelnen aus deiner Gruppe einladen, an den nächsten vier Wochenenden nochmal für eure Family in Zentralasien zu beten und euch persönlich mit den Christen zu connecten. Dazu haben wir vier Connect-Impulse für euch vorbereitet: Hört die Geschichten eurer Geschwister. Erfahrt, wofür sie Gebet brauchen. Lasst euch von ihnen bewegen und challengen.

Woche 1 – Bereit, den Preis zu zahlen

Woche 2 – Ein Buch, das Leben verändert

Woche 3 – Von Schande zu Ehre

Woche 4 – Wenn Eltern verfolgen

Alle Videos der Connect-Impulse findet ihr hier:
www.opendoors.de/shockwave23-youth

Keine Angst, wir wollen nicht eure kompletten nächsten Wochenenden verplanen. Die Impuls-Videos dauern nur wenige Minuten – und wie lange die Gebetszeit geht, liegt an jedem Einzelnen von euch.

Hinweis zur Vorbereitung

Zeig am Ende eures Shockwave-Events das Video »Shockwave Connected«, in dem Eugen dich und deine Gruppe persönlich zum Follow-up einlädt.

Teil dann die Türhänger aus. Sie sind eine Erinnerungshilfe für euch: Hängt sie zu Hause an eure Zimmer-/Wohnungstüren. Jedes Mal beim Türöffnen erinnern sie euch an eure Family in Zentralasien. Außerdem findet ihr darauf den QR-Code, um die Videos für jede Woche abzurufen.

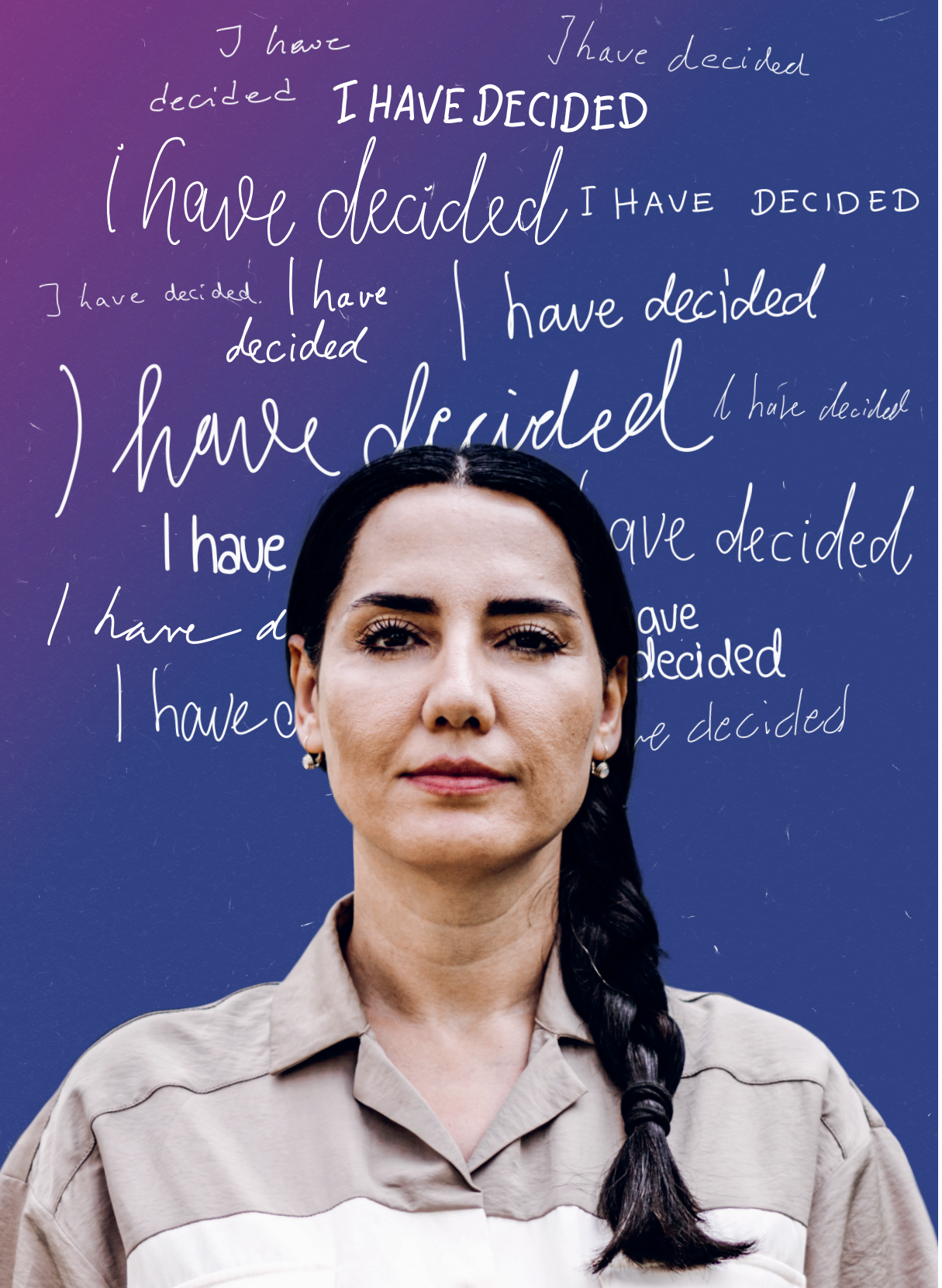
Mehr Türhänger kannst du kostenlos nachbestellen unter:
www.opendoors.de/tuerhaenger-23

Committet ihr euch als Gruppe zu Shockwave Connected? Lasst uns gemeinsam Familie leben und füreinander einstehen!

JETZT KOSTENLOSE TICKETS BUCHEN:
WWW.OPENDOORS.DE/JUGENDTAG

OPEN DOORS JUGENDTAG

18. MAI 2023 · 10:30 UHR · MESSE ERFURT



I HAVE DECIDED / TO FOLLOW JESUS
THE CROSS BEFORE ME / THE WORLD BEHIND ME
THOUGH NONE GO WITH ME / STILL I WILL FOLLOW
NO TURNING BACK / NO TURNING BACK

Dieses Lied drückt eine tiefe Sehnsucht aus, Jesus zu folgen.
Ungeachtet der Umstände, egal, was passiert.
Für viele Christen in Verfolgung ist das eine Entscheidung, die sie jeden Tag treffen müssen.
Und deshalb brauchen sie dich an ihrer Seite.
Höre ihre Geschichten.
Lerne sie kennen.
Und triff die Entscheidung, dich zu ihnen zu stellen.
Sie zu stärken, ihnen Ermutigung zuzusprechen, für sie zu beten.
Damit sie jeden Tag die Entscheidung treffen können:
Niemals zurück.

› Bewegende Liveberichte von verfolgten Christen
› Gebetsgemeinschaft
› Lobpreis mit der Outbreakband
› Interaktive Ausstellung
› Herausfordernde Seminare
› Sport- und Chill-Out-Zone
› Ermutigungsaktionen
› Übersetzung auf Arabisch, Englisch und Farsi

In der Shockwave-Box liegen einige Einladungsflyer zum Jugendtag bei, die du in deiner Jugend verteilen kannst. Schreib uns einfach oder ruf an, um mehr Flyer kostenlos nachzubestellen:
youth@opendoors.de • 06195 6767-167

Hier gibt es immer alle aktuellen Infos zum Jugendtag:
opendoorsde
www.opendoors.de/jugendtag

Was *m*acht Open Doors?

Open Doors unterstützt seit 1955 in mittlerweile über 70 Ländern Christen, die wegen ihres Glaubens an Jesus Verfolgung und Diskriminierung erleiden. Dabei arbeitet das Hilfswerk eng mit den Gemeinden vor Ort zusammen, um herauszufinden, was die einheimischen Christen jeweils am nötigsten brauchen.

Open Doors verteilt Bibeln und andere christliche Literatur, organisiert Schulungen und kümmert sich um Christen, die in Not geraten sind. Dazu gehört auch Hilfe zur Selbsthilfe. Ein weiterer wichtiger Teil der Arbeit ist die Ermutigung von Christen in Bedrängnis, damit sie trotz aller Schwierigkeiten an Jesus festhalten können.

In Deutschland und anderen freien Ländern informiert Open Doors über die Situation der verfolgten Kirche und ruft dazu auf, sich im Gebet und auf vielfältige andere Weise für sie einzusetzen.

Voller Freude zeigt dieses zentralasiatische Mädchen eine Ermutigungskarte, die es von deutschen Kindern erhalten hat

Open Doors Deutschland e.V.
Postfach 11 42
65761 Kelkheim
T 06195 6767-0
E youth@opendoors.de
I www.opendoors.de

Postbank Karlsruhe
IBAN: DE67 6601 0075 0315 1857 50
BIC: PBNKDEFF

SPENDEN-PRÜFZERTIFIKAT
GÜLTIG BIS 31.12.2025
DEUTSCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

Mit ver*f*olgten Christen in Verbindung bleibe*n*

Unsere Geschwister in vielen Ländern der Welt leiden täglich für ihren Glauben an Jesus Christus. Sie brauchen jeden Tag neue Kraft, Trost und Ermutigung, um Anfeindungen und Gewalt zu ertragen und standhaft zu bleiben.

Bleib mit deinen verfolgten Geschwistern in Verbindung! Damit du immer wieder an sie erinnert wirst, neue Informationen über sie erhältst und für sie beten kannst, berichtet Open Doors regelmäßig über verfolgte Christen – zum Beispiel im Monatsmagazin oder auf Social Media:

fb.com/opendoorsde
opendoorsde

Bestell das kostenlose Monatsmagazin mit Gebetskalender:
www.opendoors.de/magazin